

# Instrumente von gestern für das Leben von morgen

Über die Qualität des Lehrplans 21 wird in der Unterrichtspraxis entschieden. Von Theo Margot

Gegen den Lehrplan 21 (LP21) regt sich aus unterschiedlichen Gründen viel Widerstand. Wer die Einführung früherer Lehrpläne erlebt und überlebt hat, sieht all den Spannungen, die da aufgebaut werden, mit einer gewissen Gelassenheit entgegen. Alle Lehrpläne, die innerhalb der letzten zwei Generationen neu in Kraft gesetzt wurden, waren umstritten. Schule indessen blieb im Wesentlichen, was sie immer war, eine Belehrungsschule. Ob nach altem oder neuem Lehrplan unterrichtet wurde, machte oft keinen grossen Unterschied und war selbst Lehrpersonen nicht immer bewusst.

**«Es geht stets um die Frage, ob die Schüler den Anforderungen der Schule genügen, aber kaum, ob die Schule den Anforderungen der Schüler genügt.»**

Peter Bichsel

## Anwendung durch Lehrpersonen entscheidend

Es mag zutreffen, dass der LP 21 zu umfangreich ausgefallen ist. Dann gilt es, sich des Mutes zur Lücke zu erinnern. Es mag sein, dass einiges in diesen fast 500 Seiten als zu wenig ausgegoren, zu wenig gereift erscheint. Dann gilt es, die Freiräume, die jedem Plan innewohnen, zu erkennen, zu nutzen und zu gestalten. Entscheidend für erfolgreiches Lehren und Lernen ist doch weniger der Lehrplan an sich, als die Art und

Weise wie Lehrerinnen und Lehrer diesen verwenden und in ihrem täglichen Wirken umsetzen.

Zentrale und wegweisende Bedeutung ist den Kapiteln «Einführung und Grundlagen» beizumessen. Darin kommt ein Lehr- und Lernverständnis zum Ausdruck, wie es sich in den letzten Jahren durch Forschung und Praxis zunehmend etabliert hat und wie es bereits weitgehend in den letzten Lehrplänen – beispielsweise Lehrplan 95 (LP 95) Volksschulen Kanton Bern – umschrieben ist. Selbst die oft geschmähte Kompetenzorientierung ist nicht neu, gilt doch die Förderung der Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz bereits als oberste Maxime in bestehenden Lehrplänen. Nur wer den LP 95 in seiner täglichen Arbeit noch nicht mit Überzeugung anwendet, wird als Lehrperson im Kanton Bern Widerstand gegen den LP 21 leisten können.

## Widersprüche und Freiräume

Zu bedauern indessen ist, dass es auch dem LP 21 noch nicht gelingt, gewisse Widersprüche zu beseitigen, die das pädagogische Handeln der Lehrerinnen und Lehrer erschweren und eine gesunde, ausgewogene Entwicklung der Kinder und Jugendlichen behindern. Immer noch wird teilweise davon ausgegangen, dass man Kinder von heute mit Instrumenten von gestern auf das Leben von morgen vorbereiten kann. Zwar ist anzuerkennen, dass der LP 21 vielfältige Impulse zur Entfaltung von Potenzialen enthält. Leider wird gleichzeitig eine Praxis der Schülerbeurteilung aufrechterhalten, die dieser Entfaltung hinderlich ist und letztlich der Selektion innerhalb der obligatorischen Schulzeit zu dienen hat. Was aus pädagogischer Sicht nicht zu vereinbaren und auch nicht sinnvoll ist, sollen Lehrerinnen und Lehrer weiterhin leisten, nämlich kontinuierlich fördern und gleichzeitig auslesen.

Mit Genugtuung ist immerhin festzustellen, dass im 1. Zyklus (Kindergarten bis 2. Schuljahr) offen gelassen wird, bis zu welchem Zeitpunkt die erwarteten Kompetenzen zu erreichen sind; auf so genannte

Der Verein «Volksschule ohne Selektion» strebt die selektionsfreie Volksschule an.

**vsos.ch**

Orientierungspunkte wird verzichtet. Dies gewährleistet eine hohe Durchlässigkeit und schafft die Möglichkeit, dass jedes Kind seinem Entwicklungsstand entsprechend gefordert und gefördert werden kann. Den Lehrpersonen bieten sich Freiräume an zugunsten individuell entwicklungs- und kindgerechter Erwartungen. Erfreulicherweise erfolgt dadurch eine Begünstigung der vielerorts bereits eingeführten Basisstufe, in der die Selektion weitgehend überwunden wird.

Im 2. (3.-6. Schuljahr) und 3. Zyklus (7.-9. Schuljahr) dagegen sind Orientierungspunkte definiert. Sie legen fest, wann ein Kind einzelne Kompetenzen erreicht haben muss. Dies soll den Kantonen dazu dienen, ihre Promotions- und Selektionskriterien, insbesondere für den Übertritt in die Sekundarstufe I, festzulegen.

## Belehrungsschule überwinden

Den vielfältigen Unterschieden bezüglich intellektueller, emotionaler oder körperlicher Reife und sozialer Herkunft, die sich in jeder Jahrgangsklasse zeigen, wird diese Selektionspraxis aber nicht gerecht. Sie erweist sich als untauglich zur optimalen Ausschöpfung der Potenziale. Eine angemessene Chancengerechtigkeit ist so nicht zu erreichen. Inzwischen ist ja weitgehend bekannt, dass selbst Schüler mit vergleichbaren Leistungen unterschiedliche Schultypen besuchen, und zwar nicht wenige. Winfried Kronig, Professor der Universität Fribourg, weist nach, dass es «für mehr als 80 Prozent der Real- und Sekundarschüler irgendwo in der Deutschschweiz einen Jahrgänger gibt, der in der Schule etwa gleich gut ist, aber den andern Schultyp besucht».

Zur Überwindung der selektiven Volksschule, die mehr Schaden als Nutzen hervorruft, könnte der Verzicht auf leistungsvergleichende Schülerbeurteilungen führen. Für eine grosse Zahl von Eltern, Behördenvertretern und Lehrpersonen, geprägt durch die eigenen neun Jahre langen Schulerfahrungen, ist eine Schule ohne Noten und ohne Selektion jedoch keine Schule

mehr. Dagegen ist für namhafte Pädagogen aus Forschung und Praxis wie Hartmut von Hentig, Peter Struck oder für den bekannten Gehirnforscher Gerald Hüther die Zeit der herkömmlichen Belehrungsschule, basierend auf Noten- und Selektionsdruck, vorbei. Die Schule neu zu denken tut not.

### Deutliche Zeichen setzen

So bleibt es den Lehrerinnen und Lehrern überlassen, in ihrer täglichen Arbeit auch mit dem LP 21 entschlossen deutliche Zeichen zu setzen für eine Schule und einen Unterricht, in dem die Neugier, die Lernfreude und die Potenzialentfaltung im Zentrum stehen. Freiräume dazu bestehen. Es gilt sie zu erkennen, auszuschöpfen, allenfalls gar

zu erweitern. So ist es bereits jetzt in vielen Kantonen möglich, während des Schuljahres notenfrei zu unterrichten und lediglich im Jahreszeugnis (allenfalls im Semesterzeugnis) eine Gesamtbeurteilung in Form einer Ziffernote festzusetzen. «Lehrpersonen sind nicht verpflichtet, ausserhalb des Zeugnisses Noten zu erteilen» (Bildungsdirektion Kanton Zürich, Juli 2013).

Wem es gelingt, in seinem Unterricht während des Schuljahres eine konsequent formativ orientierte Feedback-Kultur aufzubauen, die den Lernzuwachs und nicht die Lerndefizite beschreibt, die das Gelingen und nicht die Mängel in der Leistung hervorhebt, trägt dazu bei, den täglich spürbaren Selektionsdruck in den Schulstuben, der auf den

Kindern lastet, zu überwinden. So öffnen sich Türen für ein zunehmend intrinsisch motiviertes und selbstgesteuertes Lernen. Zahlreiche Lehrerinnen und Lehrer, ganze Schulen haben solche Schritte bereits gewagt und erfolgreich erprobt. ■



**Theo Margot** ist Primar- und Sekundarlehrer mit 44 Jahren Unterrichtstätigkeit an verschiedenen Schulen. Bis zur Pensionierung war er zusätzlich 17 Jahre lang Schulleiter an der

Sekundarstufe I Zollikofen / BE. Theo Margot ist Gründungsmitglied des VSoS.

# Phantomschmerzen und die Schwäche der linken Kritik am Lehrplan 21

**Der Einflusslosigkeit der Linken in der Gesellschaft entspricht das Unvermögen zu kritischer Analyse. Dies wird auch bei der Kontroverse um den «Lehrplan 21» deutlich: Statt die Funktion von Bildung in der kapitalistischen Gesellschaft kritisch in den Blick zu nehmen, werden Ängste formuliert und Verschwörungen vermutet. Von Thomas Ragni**

